

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ludwig. Hernach Friedrich.

Ludwig (allein). Da gehe ich nun schon sechstehalb Minuten Treppe auf, Treppe ab — und finde keine Seele! Bald wird mir es zu viel für einen Gang, der nichts einträgt.

Friedrich (geht mit dem Kaffee durchs Zimmer). Was? Hat Ihn der Kuckuck —

Ludwig. Brille Er nicht so; diesmal hole ich nichts —

Friedrich. Was ist denn aber —

Ludwig. Sage Er dem alten Herrn Vestenfeld leise ins Ohr, daß ich da bin. Aber leise —

Friedrich. Wo Eures Gleichen hinkommt, da wird immer leise gesprochen.

Ludwig. Pfl! Seine Ehrlichkeit ist zu laut; sie schlägt den Leuten ins Gesicht. Bei so grober Ehrlichkeit sieht man den Hauch aufsteigen, und merkt erst recht, wo es brennt. — Ein ehrlicher Esel! Kann man aber so einen Kerl nicht gerade an einen Silberstich Schildwache stellen, so nützt einem ein Eichbaum besser. Das

schwagt — das schwagt von seiner Ehrlichkeit so breit und unbeholfen, daß mir mit einem gewandten Dieb oft mehr gebietet ist.

Zweiter Auftritt.

Ludwig. Lestenfeld. Hermann Friedrich.

Lestenfeld. Das heißt Wort halten, Herr Ludwig. Nun wie steht mein Kesse?

Ludwig. Zu dienen. Der Bankerott und er machen Fronte gegen einander.

Lestenfeld. Daß Gott! — So arg ist es? Können Sie mir seine Lage nicht näher sagen?

Ludwig. Ganz nahe. (Er liest aus einem Taschenbuche.) „Er war schulbig — an Juden, Christen, Waaren, Verbürgungen für andre —

Lestenfeld. Verbürgungen für andre?

Ludwig. O ja, mein Herr. Die jungen Herren der Art sind alle eine gutherzige Bande. Das zahlt, das schreibt, verbürgt sich, freisch darauf los! Der Wein macht gutherzig, und wenn die Herren des Nachts um einen Tisch her sich die Hände geben, wissen sie nicht mehr, daß es je wieder Tag wird. — (Liest.) „Wechseln, Obligationen und Ehrenwortschulden — die Summe von sechstausend Thalern.“ Die sind aber bezahlt worden —

Lestenfeld. Wovon?

Ludwig. Von der Maunsell Mündel Vermögen.

Lestenfeld. Mein Nefse sollte — man unterzieht sich zu sagen —

Ludwig. Ha — er wird ihr schon ersetzen — Das Gut ist ja verkauft, damit —

Lesenfeld. Diese Nachrichten sind also zuverlässig?

Ludwig. Zuverlässig! — In zwei Stunden wollte ich Ihnen sagen können, wie viel Sie selbst dieß Jahr Geld ausgegeben haben.

Lesenfeld. Eine fürchterliche Geschicklichkeit.

Ludwig. Die bei uns Geld suchen, sind auch geschickt.

Lesenfeld. Was bin ich für Ihre Bemühung schuldig?

Ludwig. — Um — das läßt sich nicht wohl taxiren — dürfte ich mir aber morgen Mittag bei Ihnen eine Suppe ausbitten?

Lesenfeld. Zimmerhin!

Ludwig. Gut, gut. Ich bestelle mein Essen gleich ab. Da plaudre ich, da lache ich, trinke ein Glas guten Wein, gehe nachher um die Stadt, und da mache ich allemal so meine besten Speculationes. (Geht ab.)

Lesenfeld (klingelt).

Friedrich (kommt).

Lesenfeld. Ist der Rath Berg noch da?

Friedrich. Ja.

Lesenfeld. So bitte Er ihn auf einen Augenblick herunter.

Friedrich (geht ab).

Lesenfeld. Merkt und sieht die Fran von diesem allen nichts? Sie stehen am Abgrunde — und sie sagt und thut nichts? Zwar, wo man sich eingeräumt hat, seine Leidenschaften zu ehren, wo Thorheit zu Leidenschaft geworden ist und Verkehrtheit für Charakter genommen wird — was kann das Weib da thun?

Dritter Auftritt.

Leistenfeld. Rath Berg.

Leistenfeld. Herr Rath — mein Neffe muß wissen, was er von mir zu erwarten hat —

Berg. Wie so?

Leistenfeld. Nach meinem Tode. Ich gehöre nicht zu den alten Leuten, die um Erbschaft geschmeichelt sehn wollen. Er erhält ein Drittel meines Vermögens. Sagen Sie ihm das.

Berg. Ich?

Leistenfeld. Mehr kann ich nicht geben, ohne ungerecht gegen andere zu werden. Bedarf er jetzt Geld — oder kann er das Gut wieder kaufen, so zahle ich ihm diese Erbschaft gleich aus — ich zahle sie gern aus.

Berg. Wie kommen Sie darauf?

Leistenfeld. Mein Neffe ist ein Bettler.

Berg. Das sagt —

Leistenfeld. Des Vaters Bruder, der Erzieher — ich! dem Freunde, an dem der Unglückliche wie an seinem Bruder hängt. Er steht vor seiner letzten Entscheidung — wie soll die fallen?

Berg. Eines Theils war ihr Neffe niemals reich —

Leistenfeld. Wohlhabend.

Berg. O — sobald man doch mittelmäßig ist, so gilt es gleich, ob man einen Zoll höher oder tiefer bleibe.

Leistenfeld. Ist denn hier immer nur von Größe oder Niedrigkeit die Rede? immer nur von statistischer Wichtigkeit? Vaterwürde war vor der Königswürde, und häusliche Pflichten vor den Staatspflichten. Wollen Sie mich noch nicht begreifen,

so frage ich klar: Darf der Mann sein Weib betrügen, der Vater sein Kind bestehlen? Das frage ich, und fordre Antwort.

Berg. Was ist verloren? Geld!

Leßensfeld. Und was ist mit dem Gelde verloren? Vertraulichkeit, Offenheit, Kraft, Mannesim! Und was hat mein Vetter dafür eingetauscht? Zweideutigkeit, Trübsinn, Wortlosigkeit; und wohin soll dieß führen? Zum Laster oder zur Verzeufung!

Berg. Und was sind denn einige tausend Thaler? Nicht genug, um der Welt damit zu trotzen, und gerade schädlich genug, um damit für glücklich gehalten und vergessen zu werden. Einen Zug ins Große hat er damit gewagt. Die herrlichste Zukunft zeigt sich ihm, und nichts ist verloren.

Leßensfeld. Was! Sein Hausfrieden ist dahin!

Berg. Was nennen Sie in diesem besondern Fall Leßensfelds Hausfrieden?

Leßensfeld. Unbefangenheit, Unschuld der Sitten, reinen Blick in aller Hausgenossen Angesicht, Liebe für Eigenthum, Muth —

Berg. Nein, mein Herr, Muth hat er durch mich bekommen —

Leßensfeld. Muth den Staat zu mobeln und sein Haus zu stürzen.

Berg. Muth, gegen Weichlichkeit und Schwächen zu handeln, dazu bekenne ich mich. Sie haben ihn so weich gebildet —

Leßensfeld. Sanft — nicht weich.

Berg. Daß eine unaufhörliche Reizbarkeit ihn zum unbestimmten Menschen macht —

Leßensfeld. Festigkeit in Grundsätzen, in Gefühlen — Sanftmuth war mein Zweck. Die Grundsätze haben

Sie zerföhrt, die Geföhle lächerlich gemacht, so ward er unbestimmt, und das macht jetzt sein Unglück.

Berg. Von Ihnen hat er die Wuth alles mit Leidenschaft zu thun. Ja, diese Wuth mit Leidenschaft und Gluth in alles einzugehen, habe ich zerföhren wollen; denn nur der Mann ohne Leidenschaften beherrscht alle, wie sich selbst.

Leisenfeld. Nun denn — Sie haben die Leidenschaften zerföhrt — Glück zu! Feuer und Wärme haben Sie ausgelöscht, aus ihm gezogen. Da steht er, ein kalter ungewisser Mensch — ohne Herz und Kraft. Was soll nun werden?

Berg. Ohne mich für diesmal weiter einzulassen, eine Frage: — Sind Sie beruhigt, wenn Leisenfeld geheimer Referendar wird?

Leisenfeld. Nein!

Berg. Wie? Sie freuen Sich nicht, wenn —

Leisenfeld. Wenn? — Mein Gott, wie sprechen Sie das — Wenn — so leicht aus, und liegt doch Jammer dahinter, es glücke oder glücke nicht!

Berg. Glücke es nicht —

Leisenfeld. Ist er ein verspotteter Bettler.

Berg. Wir haben noch hundert Wege. Glücke es —

Leisenfeld. So wird er ein gewissenloser Mensch —

Berg. Glauben Sie, daß jeder Referendar —

Leisenfeld. Nicht jedermann ist gemacht, die große Versuchung auszuhalten. Er gar nicht. Dieser Mensch kann ein guter Bürger seyn — stellen Sie ihn höher, so ist er unbedeutend. Aber ich verstehe Sie. Er soll repräsentiren, und Sie wollen handeln. Figur und einige Annehmlichkeiten scheinen Ihnen diesen Plan gegeben zu haben.

Berg. Und wenn ich ihn hätte? was würde Ihr Nefse dabei aufs Spiel setzen?

Leistenfeld. Sein Gewissen! Die Wege zum Glück gehen durch den Referendar. Ich sehe schon das ganze Heer der Supplicanten mit Geschenken auf ihn einbringen. Wird der Bettler widerstehen? Nein, er wird nehmen. Nehmen wird er — und der Fluch des Landes ruht auf seinen Erwerbungen! Die Thränen verfloßener Wittwen, verkaufter Waisen werden in heißen Weinen wollüstig an seiner Tafel hinab getrunken, und seine Nachkommen und sein Name sind nach hundert Jahren noch der Gräuel des Volkes, das er verrathen hat!

Berg. Wird er nicht seinen Einfluß bei den Großen für die Menschheit brauchen?

Leistenfeld. Der bezahlte Diener fremder Leidenschaften fühlt nicht mehr für die Menschheit. Der heuchelt dann den Klüften, wenn ja sein bürres Herz noch Theil an etwas nähme.

Berg. Und was hatte Ihr Nefse auf Ihrem Wege erreicht? —

Leistenfeld. Befriedigung! Sein guter Vater hinterließ ihm einen wohlbehaltenen Herd. Es war Raum daran für Freunde und Nothleidende. Treue sollte sich da herum lagern, und an ihrem Cirkel sollten gesunde Handlungen gedeihen. Der Herd ist zerstückt. Stirbt mein Nefse, so ist kein Platz für Weib und Kind, an dem sie ungekränkt hausen und die Liebe ihres Mannes segnen kann. Die weite Welt ist ihr Wittthum — Und das haben Sie — Sie haben es auf Ihrer Seele.

Berg. Der Vorwurf trifft mich nicht!

Leistenfeld. Zal denn Sie haben ihm Gleichgültigkeit gegen sein Weib gegeben.

Berg. Erfahrung hat sie ihm gegeben.

Leskenfeld. Erfahrung?

Berg. Sie wollen Deutlichkeit?

Leskenfeld. Ja.

Berg. Erfahrung, daß manche Tugend seiner Frau Manier ist.

Leskenfeld. Manier?

Berg. Gut gehaltene Manier. Inbeß, sobald Manier im Spiel ist — gilt eine wie die andre. Welche die wenigsten Forderungen macht, ist denn die beste.

Leskenfeld. Sie, die Nächte in Thränen zubringt, und dem gequälten Manne nicht eine finstere Miene —

Berg. Wird von Kamstein geliebt.

Leskenfeld. Abscheuliche Verleumdung!

Berg. Der zum Scheine ihre Schwester heirathen wollte; da sie unvermuthet einwilligt — jahrelangen Aufschub fordert.

Leskenfeld. Das glauben Sie alles?

Berg. Ich und Leskenfeld und mehrere.

Leskenfeld. Glauben, daß meine Nächte —

Berg. Geliebt wird.

Leskenfeld. Und daß sie liebt —

Berg. (lacht die Achseln).

Leskenfeld. Glauben Sie auch?

Berg. Ich glaube nichts, ich räume Leskenfeld nichts ein. Gleichwohl ist ewige Treue mir ein Märchen.

Leskenfeld. Darum ist mein Neffe so finster?

Berg. Ja. — Aber ich höre den Hofrath.

Leskenfeld. So fordre ich Sie auf, den Einfluß auf sein Herz zu gebrauchen; ich habe den meinigen verloren. Er soll gegen seine Frau nicht weich seyn, nicht gut — gerecht soll er

seyn. Bedenken Sie, was Sie thun. Die Welt achtet wenig der
Thränen, die ein gutes Weib einsam weint — aber Einer —
achtet ihrer doch!

(Er geht, ihm begegnen der Hofrath und die Hofrätthin.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Hofrätthin. Vorige.

Hofrath. Sie gehen, da wir kommen?

Hofrätthin. Sie sind Nachmittags Ihr Spiel gewohnt, soll
ich Ihre Partie —

Lesenfeld. Heute nicht.

Berg. Herr Lesenfeld — ich dünkte, ich entlebte mich gleich
des bewußten Auftrages —

Lesenfeld. Gleich? — Ja. Auch das —

Berg. Gehen wir einen Augenblick auf Dein Zimmer?

Hofrath. Recht gern. (Sie gehen.)

Fünfter Auftritt.

Lesenfeld. Hofrätthin.

Hofrätthin. Sie haben Ihren Ring wieder forbern lassen.
Wie kommt das?

Lesenfeld. Ihr Haus wird meiner bedürfen. Ich heirathe
nicht. Warum sagten Sie mir nichts? Sie konnten nichts ab-
wenden, ich hätte es gekonnt.

Hofrätthin. Mit Ramstein habe ich zu Zeiten davon gesprochen.

Kestensfeld. Warum nicht mit mir?

Hofrätthin. Da ich ins Haus kam, waren Sie kalt gegen mich —

Kestensfeld. Ich erwartete damals wenig von Ihnen, ich läugne es nicht.

Hofrätthin. Sie bewiesen mir zu Zeiten sogar Mißtrauen —

Kestensfeld. Ich schäme mich dessen, aber es ist wahr. Unsere heutigen Weiber gefallen mir nicht — an Ihnen fand ich zu viel Gutes, als daß ich es so geradehin für ächtes Gut ohne Prüfung hätte annehmen können.

Hofrätthin. Ramstein war schon vor meiner Heirath mit Kestensfeld stets bei mir; ich war von jeher gewohnt, ihn als Kestensfelds Bruder anzusehen — so kam es, daß ich über solche Sachen mit ihm sprach — wenn ich ja zu Zeiten sprach.

Kestensfeld. Ich verstehe Sie.

Hofrätthin. Ich klage nicht. Ich klage gewiß nicht — aber ich bin nach und nach in eine Schwermuth gerathen — daß ich mir nicht zu helfen weiß.

Kestensfeld. Das sehe ich, und ehre die Geduld, womit Sie tragen — was schwer auf Ihnen liegt.

Hofrätthin. Denken Sie es nicht auf meinen Mann. Er hat läbliche Laune — sie verleitet ihn zu Heftigkeiten — aber er liebt mich doch.

Kestensfeld. Darauf schwöre ich. Nur heute scheinen mir seine Blicke ein etwas von — wie soll ich es nennen — von Mißtrauen —

Hofrätthin. Ach Gott! haben Sie das auch gesehen?

Kestensfeld. Ja.

Hofrätthin. Das quält mich, das ängstigt mich —

Lesenfeld. Warum?

Hofrätthin. Es ist außer ihm. — Er argwohnt nie. Er hat mich noch nie mißtrauisch angesehen, er hat mich noch immer seine Sophie genannt, selbst wenn er ernst sehn wollte; entwischte es seinem Herzen, kaum war es über seine Lippen gegangen, so war auch alles gut. Aber heute nicht.

Lesenfeld. Er ist zerrittet — düster —

Hofrätthin. Haben Sie das auch gesehen? Ach, ich hoffte, meine Liebe sollte es mir besüßlichen! Einigemal sahe er mich lange an, als forschte er in meinen Augen. Ich richtete sie auf ihn, bis Thränen sie niederzogen. — Er sah mich starr an, und hieß mich niemals — meine Sophie.

Lesenfeld. Sagen Sie mir, wußten Sie von Ramsteins Liebe für Ihre Schwester?

Hofrätthin. Daß er sie gern sah — mehr nicht.

Lesenfeld. Er will noch zwei Jahre warten.

Hofrätthin. Das ist — dünkt mich — recht gut.

Lesenfeld. Mir gefällt es nicht. Wer selbst aufschiebt — liebt nicht.

Hofrätthin. Ist das nicht schnell geschlossen?

Lesenfeld. Wer Aufschub will — sucht Ausflucht —

Hofrätthin. Ramstein —

Lesenfeld. Liebt Ihre Schwester vielleicht nicht —

Hofrätthin. Und hält um sie an?

Lesenfeld. Wenn er nun sich selbst täuschte — wenn er sich quält — wenn er sich opfert?

Hofrätthin. Wer —

Lesenfeld. Wenn er Sie liebte?

Hofrätthin. Mich?

Lesenfeld. Das sagt man hier und da. Wahrscheinlich hat man das Ihrem Manne gesagt, und darum —

Hofrätthin. Sie haben mich erschreckt —
 Kestenfeld. Das begreife ich. Auch ich erschraf —
 Hofrätthin. Was soll ich darauf sagen?
 Kestenfeld. Ob Sie es wissen?
 Hofrätthin. Nein.
 Kestenfeld. Jede Frau bemerkt sonst, wenn sie interessiert.
 Hofrätthin. Sehen Sie selbst — Ist Falsch auf meinem
 Gesichte?

Kestenfeld. Nein — aber Verlegenheit.

Hofrätthin. Bekommenheit sogar — ich fühle sie —

Kestenfeld. Warum ist das?

Hofrätthin. Weil ich mit dem, was Sie mir da sagen,
 viel Unglück in unser Haus kommen sehe.

Kestenfeld. Ihr Mann ist nicht eifersüchtig.

Hofrätthin. Das kann er auch nicht seyn; aber er wird
 einen edelmüthigen Freund verlieren.

Kestenfeld. Wer ihm aus der Liebe für sein Weib Ge-
 heimniß machen konnte —

Hofrätthin. Ach Gott, so liebt mich denn Ramstein ohne
 daß ich es weiß —

Kestenfeld. Das ist, was ich glaube.

Hofrätthin. Und mein Mann nicht? — Lassen Sie uns
 gleich zu ihm gehen —

Kestenfeld. Nein, mein Kind.

Hofrätthin. Ich bin nicht heftig, ich weine nicht, klage nicht;
 ich will mich vor ihn hinstellen, ich will ihm sagen: Lies in meinem
 Gesichte, ob ich schuldig bin.

Kestenfeld. Hören Sie mich —

Hofrätthin. Die gute Sache muß mir allmächtige Bereb-
 samkeit geben. Er ist ja gut. Er wird das sehen, fühlen und

ruhig seyn. Ach er liebt mich so herzlich, was muß er leiden, da er mich für schuldig hält! Lassen Sie uns zu ihm gehen.

Lesensfeld. Nein, mein Kind, es kann ihm Mißtrauen geben, wenn er Sie durch mich vorbereitet findet. Auch hat er minder gegen Sie, als gegen Ramstein —

Hofrätthin. Er thut ihm Unrecht! O er thut ihm Unrecht

Lesensfeld. Wir wollen sehen.

Sechster Austritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ich habe Berg gesprochen, und brücke mit kindlicher Liebe diese Vaterhand an Herz und Mund.

Lesensfeld. Nimmst Du an?

Hofrath. Demüthigen Sie mich nicht.

Lesensfeld. Ich bitte Dich —

Hofrath. Ich kann nicht — nein. Nimmer —

Lesensfeld. Du hast Zeit Dich zu bestimmen — inbeß — sey gerecht.

Hofrath. Ist jemand, gegen den ich es nicht bin?

Lesensfeld. Vielleicht.

Hofrath. Wer ist es?

Lesensfeld. Dein Weib. (Geht ab.)

Siebenter Austritt.

Hofrath. Hofrätthin. Hernach Friedrich.

Hofrath (tritt zurück und sieht dem Dunkel nach). Bin ich ungerecht gegen Dich?

Hofrätthin. August!

Hofrath. Bin ich es?

Hofrätthin. Du hast gewiß Gefühl für die Lage, worein mich das Wort gesetzt hat.

Hofrath. Man spricht mir also Herz, Ehre, Billigkeit und Treue ab —

Hofrätthin. Nimm es nicht so. Vater Sorgen fürchten oft.

Hofrath. Sorge — Hat man Sorge um mich?

Hofrätthin. Wer liebt — sorgt.

Hofrath. Und Du? — Keine Antwort — Thränen — sie flürzen herab? — Genug! Das Loos ist über mich geworfen. Unangenehme Ehe — der gräßliche Augenblick ist da!

Hofrätthin. Mitleiden! Meine Thränen ersicken mich.

Hofrath. Was ich beschränkte, ist wahr! Deine Treue ist noch mein, Deine Liebe nicht.

Hofrätthin. Wer gab Dir den Gedanken? denn aus Dir kommt das nicht.

Hofrath. Du erträgst mich, Du leidest mich, Du schonst mich — Du liebst mich nicht mehr!

Hofrätthin. Kannst Du argwohnen?

Hofrath. Ich muß.

Hofrätthin. Wer hat an Deiner guten Seele den Mord begangen?

Hofrath. Du!

Hofrätthin. Vestenfeld!

Hofrath. Du bist nicht aufrichtig gegen mich.

Hofrätthin. Ach Gott!

Hofrath. Du bist es nicht, Du warst es nicht, Du wirst es nie mehr seyn.

Hofrätthin. Glaubst Du das wirklich?

Hofrath. Ja.

Hofrätthin. So bin ich ein unglückliches Weib auf die Zeit meines Lebens!

Hofrath. Ja, Du bist es, denn Dein Schwur bindet Dich an einen Mann, und Deine Liebe ist zurück genommen.

Hofrätthin. Ich hänge ganz an Dir. Frag unsre ersten Jahre, die schönen Jahre, ob Du derselbe bist?

Hofrath. Ich bin's!

Hofrätthin. So sey offen, wie Du ehemals warst. Habe ich gefehlt — es war unwissend — so will ich es ja gern gut machen. Nur laß uns offen — ohne Mißthalt reden. Fordere Rechenschaft von allem — o — laß nichts zurück. Ich will mein Unrecht Dir mit Hastigkeit bekennen, wo Du mich darauf führst.

Hofrath. — Du hast bei meinem Onkel über mich geklagt.

Hofrätthin. Nein, das habe ich nicht.

Hofrath. Du hast bei Ramstein über mich geklagt, und —

Hofrätthin. Nein, Lessensfeld.

Hofrath (drohend). Sophie — Das ist Deine erste Unwahrheit!

Hofrätthin (mit gebrochener Stimme). Das war Deine erste Härte gegen mich.

Friedrich. Ich habe im Saale die Lichter angesteckt — (Er setzt auf jeden Tisch zwei Lichter.)

Hofrath. Gut.

Friedrich. Es ist sechs Uhr —

Hofrath. Wohl —
 Friedrich. Die Gesellschaft wird nun bald kommen, meine
 ich —

Hofrath. Wohl, wohl, und geht.

Friedrich (geht ab).

Hofrath. Noch eine Frage, Sophie, um unserer ehelichen
 Glückseligkeit willen, beantworte sie aufrichtig — liebt Ramstein
 wirklich Deine Schwester?

Hofrätthin. Ja.

Hofrath. Nein! Er liebt Dich!

Hofrätthin. Lassen sie —

Hofrath. Deine Antwort?

Hofrätthin. Laß mich fragen, wie dieser Gedanke entstan-
 den ist, wie Du bis dahin gekommen bist, ihn so gewiß anzu-
 nehmen, daß Du darüber gegen mich hart werden konntest?

Hofrath. Förmliche, gerichtliche Beweise — habe ich nicht.
 Allein tausend Kleinigkeiten, die im Augenblicke nur ungewöhnlich
 schienen, sind jetzt marternd, da ich sie reimen kann. Das Feuer,
 womit er von Deinen Angelegenheiten spricht —

Hofrätthin. Sind meine Angelegenheiten nicht die Deinen;
 und hat der Freund der ersten Jahre nicht Bruderrechte?

Hofrath. Der Uebermuth, womit er mir begegnet — den
 haben Deine Thränen, Deine Klagen haben ihn berechtigt.

Hofrätthin. Uebermuth sah ich nie — Deine Festigkeit er-
 regte wohl Ungebuld — allein —

Hofrath. Ich habe Geld verloren, und mit dem Gelde die
 Liebe meines Weibes, die Achtung meines Freundes —

Hofrätthin. Sey gerecht — ich war es oft.

Hofrath. Deiner Schwester Vermögen ist bei mir ver-
 unglückt. Ja — es ist wahr.

Hofrätthin. Und ich weiß von dem Verluste seit heute.

Hofrath. Es ward verabredet unter Euch, daß Ramstein und der Dunkel um Deine Schwester werben sollten, mich zu erinnern, daß die Schuld ansehnlich ist. Das Mädchen schlägt unvernünftet ein — Ramstein liebt Dich — er kann nicht zurück — nun zögert er zwei Jahre.

Hofrätthin (heftig). Nein, nein, das darf nicht gegen ihn entscheiden. O das —

Hofrath (stutzt). Warum nicht?

Hofrätthin. Weil — O das kann nicht gegen ihn entscheiden.

Hofrath. Du stößt?

Hofrätthin. Wenn nun vielleicht Ramstein Deine Verlegenheit wüßte — und Dich und Deine Delikatesse zu schonen noch hätte warten wollen?

Hofrath. Mich zu schonen?

Hofrätthin. Ebelmuth ist ihm ja nicht fremd.

Hofrath. Dann schont er mich zu viel. Es liegt Erbarmen in dieser Schonung — und das will ich von meinem strengen Mentor nicht. Weißt Du, daß er darum zögert?

Hofrätthin. Ich vermuthete — läßt sich das von ihm nicht vermuthen?

Hofrath. Hm! Du bist sinnreich, ihn zu vertheidigen.

Hofrätthin. Aengstlich bestimmet, Dir einen Freund zu erhalten. Du scheidest nicht so leicht von ihm.

Hofrath. Das weiß ich! O ich weiß es!

Hofrätthin. Willst Du das Band zerreißen, das von der zarten Jugend, wie zwei dicht verschlungene Bäume, Euch gebeihen und aufwachsen ließ? Es wird ein furchterlicher Riß, von der Wurzel bis ins Herz, aus einander.

Hofrath. Ich will die Möglichkeit von seiner Schonung annehmen —

Hofrätthin. Habe Dank.

Hofrath. Ich glaube sie nicht. Ich will sie aber annehmen, und gleich Anstalt zu Deiner Schwester Mitgift machen.

Hofrätthin. Wie?

Hofrath. Zu ihrer vollen Mitgift! Mag ich unglücklich und verlassen seyn von Weib und Freund, an Edelmuth sollen sie mich nicht übertreffen! — Seine Heirath soll ohne Aufschieb seyn.

Hofrätthin. Da er aber nun —

Hofrath. Ich bringe darauf. Ich habe nun keine andere Beruhigung — als Vollziehung dieser Heirath. Und — wenn Du noch die bist, die du warst — so wirst Du mich nicht verlassen, daß ich Deiner Schwester ersezen kann.

Hofrätthin (nimmt die Ohrringe aus). Nimm zurück, Freund — und was etwa fehlen könnte, finden wir ja auch noch wohl.

Hofrath. Sophie!

Hofrätthin. Du kannst Deinem Herzen damit eine Last nehmen: jetzt finde ich das Gut wieder, wenn dieß fort ist.

Hofrath. Sophie, Sophie —

Hofrätthin. Eile, gib sie weg, damit ich Deine gute Seele beruhigt weiß.

Hofrath. Das kann ich nicht, Sophie!

Hofrätthin. Gib sie weg, ich bitte Dich!

Hofrath. Dich dem Gespötte der Stadt, dem Fingerzeigen der Weiber auszusetzen —

Hofrätthin. August —

Hofrath. Mir sagen zu lassen, daß ich wie ein Knabe nach Dingen strebe, die ich — Nein — eh' esse ich trocken Brod. Sieh, wie das Blut mir ins Gesicht tritt, bei dem Gedanken der Möglichkeit, daß man Dir — laß mir diese Schwachheit. Liebe ist ja Güte, nicht Gerechtigkeit. Sey gut, ertrage mich, sey gewiß — ich erreiche noch auf meinem Wege, oder ich bekomme die

Gewalt über mich, umzutehren — Nur nimm dieß zurück — ich kann es — nun und nimmermehr.

Hofrätthin. Was soll denn nun werden?

Hofrath. Ich werde die Summe geliehen bekommen, wenn Du Dich mit Deinem Vermögen unterschreiben willst.

Hofrätthin. Mein Vermögen? Was ich bestze ist Dein, wie ich selbst. Nur unsres Kindes wegen — und da dieß das letzte ist was wir wegzugeben haben — laß uns offen davon reden.

Hofrath. Genug —

Hofrätthin. Du verstehst mich nicht —

Hofrath. Genug, genug! Ich verstehe Dich. Du bist eine vollkommene gute Wirthin.

Hofrätthin. Laß mich eine gute Mutter seyn.

Hofrath. Eine wirthschaftliche Mutter und eine genaue Frau —

Hofrätthin. Willst Du Deinem Kinde seine Sittze rauben, um der eiteln Mutter Schmund zu erhalten?

Hofrath. Glaubst Du zu verlieren, was Du an mich wagst?

Hofrätthin. Von mir ist die Rede nicht — Dein Kind denke Dir ohne Eltern — ohne alles — der Barmherzigkeit fremder Leute preisgegeben! — Ach wie sollte es meinem Herzen so wohl thun, zu sagen — nimm alles! — Wie schwer wird die Mutterpflicht! Fühlst Du das nicht — fühlst Du nicht, wie eine leise Einwendung mein Herz zerreißt?

Hofrath. Vielleicht wagen Fremde, was Du Dich nicht getraust.

Hofrätthin. Nur zu! Ich habe ja gelobt, Leiden und Freuden mit Dir zu theilen. Die Leiden sind da — ich will Muth fassen.

Hofrath. Darauf habe ich gewartet — Da weicht der

Schein der Wirklichkeit, die Probe konntest Du nicht bestehen — Das ist das Mädchen, das einst Flammen und Wellen Trotz bot. Blut und Leben wollte sie mit mir theilen, und opfert meine Ruhe ihren Thalern —

Hofr äth n. Du bist grausam. Wer liebt wie ich, und für seine Pflicht die Liebe eines Mannes wagt — thut mehr als Flammen, Lob und Wellen trotzen. Glänzend ist meine Tugend nicht, aber beruhigend. Diese Wahrheit gibt mir Kraft statt Thränen.

Hofrath. Ha, Pflicht und immer Pflicht — O Berg, wie recht hast Du! — Berg — Deine Worte sind stärkerlich wahr! Laß es gelten — so gibt der Fremd Dir Worte, und laß Deine Farbe geblischen seyn, so hat die Liebe des Weibes ausgeschwärmt. und sie gibt haushälterisch den Pflichtheil ihres Schwures.

Achter Auftritt.

Vorige. Friß.

Hofrath. Komm, mein Kind! — Hast Du Deinen Vater lieb?

Friß. Ja wohl!

Hofrath. Der Vater wird aber arm werden, wirst Du dann doch gern bei ihm bleiben?

Friß (steht beise an). Arm?

Hofrath. Aber die Mutter bleibt reich. Dann fehlt es Dir nicht —

Friß. So? — Ei dann wirst Du auch wieder reich. Die Mutter gibt Dir gewiß ab —

Hofrath. Vielleicht —

Frth. Die Mutter behält nichts allein — Nentlich, weißt Du noch —

Hofrätthin. Komm — Kleiner — der Vater hat zu schreiben.

Frth. Sieh erst die Biber, Vater — die hat mir Namstein gegeben.

Hofrath. Warst Du dort?

Frth. Die Mutter hat mich hingeschickt. — Er sollte mich um sich haben, wenn er nicht bei dir bleiben wollte, sagte die Mutter zu mir.

Hofrath (sieht die Hofrätthin an). So?

Frth (springt zu ihr). Höre, Mütterchen. (Er spricht leise.)

Hofrath. Ich will gehen, Sophie —

Hofrätthin. Bleib — Pestensfeld, ich fordere, daß Du bleibst.

Hofrath (kommt zurück).

Hofrätthin. Sprich laut, mein Kind!

Frth. Ich soll Dir's aber allein geben.

Hofrätthin. Was hast Du zu geben? — Geh, zeige es dem Vater —

Frth. Da — einen Brief.

Hofrath. An Dich?

Hofrätthin. Ja, er ist an mich. Lies ihn —

Hofrath. Er ist an Dich — lies selbst —

Hofrätthin. Nimmermehr!

Hofrath. Ich halte Dich für eine Fran, die ihre Pflicht kennt.

Hofrätthin. Ich öffne ihn nicht. Verwirfst Du mein Zutrauen?

Hofrath. Ich bin ein unglücklicher Mann, kein Tyrann.
(Er geht.)

Hofrätlin (umfaßt ihn). Soll aus diesem Augenblicke das Glend unseres Lebens werden — sollen zwei gute Menschen sich das Leben vergiften? — O denk Deines Schwures — Öffne, lies! (Sie dringt ihm den Brief auf.)

Hofrät h. Sophie — (Er legt den Brief auf den Tisch.) Ge-
recht bin ich! (Er geht, an der Thüre begegnet ihm Rath Berg.)

Neunter Auftritt.

Rath Berg. Mansfell Rauning. Vorige.

Rauning. Nun — da oben wartet alles. Die Lichter flammen, der Thee dampft, und Herr und Frau vom Hause sind hier tête à tête. (Pause.)

Berg. Was ist Dir, Lestensfeld? (Pause.)

Hofrätlin. Darf ich Sie bitten, mir den Brief dort zu geben, Herr Rath —

Berg (bringt ihn, und geht an seine Stelle zurück).

Hofrätlin. Mansfell — ich ersuche Sie, diesen Brief zu öffnen, und laut vorzulesen.

Rauning (öffnet und liest): „Ich bin außer mir. Ich darf vorderhand Ihr Haus nicht mehr besuchen. Lestensfeld ist in einer Stimmung, die ich bedaure, wenn er gleich sie verdient. Er ist gut, und wird endlich wieder der Vorige werden. Lestensfeld war nicht ohne Argwohn; ich ziehe mich zurück. Die bewusste Verbindung unter uns muß aufhören, glauben Sie mir. Sie sollen noch heute alle Papiere empfangen. Es ist besser so. Das Geheimniß konnte nicht länger bleiben. Mein Gesllbde halte ich

tren. Leben Sie wohl. Ewig der herzlichste Verehrer Ihrer schönen Seele — Hamstein.“ (Pause.)

Hosrath (reißt in einem Griff den Brief zu sich, hält ihn hoch). —
Dein Scheidebrief! (Er rafft das Kind auf, hebt es dreimal.) Dich,
Dich, Dich! und eine Waise! Lebts wohl.

(Er stürzt mit dem Kinde hinaus.)

Berg (ihm nach). Lesensfeld, höre mich.

Hosrätlin (schwach). Mamsell — von dieser Minute an
verlasse ich Sie nicht mehr. Nicht einen Athemzug lang lassen Sie
mich aus dem Auge — Sie beobachten mich an meines Mannes
Statt. Was hier vorging — es war schrecklich, aber Gott wird
helfen. Ich darf nichts thun, es muß sich von selbst entwickeln —
Ich zittere nicht, denn mein Herz ist rein! Kommen Sie!
(Sie gehen.)